

Sehr bedeutend ist Darwins¹⁾ Schrift und paßt mir als naturwissenschaftliche Unterlage des geschichtlichen Klassenkampfes. Die grob englische Manier der Entwicklung muß man natürlich mit in den Kauf nehmen. Trotz allem Mangelhaften ist hier zuerst der „Teleologie“ in der Naturwissenschaft nicht nur der Todesstoß gegeben, sondern der rationelle Sinn derselben empirisch auseinandergelegt.

In der letzteren Zeit kommen mir mehr deutsche Zeitungen zu Gesicht. Es ist scheußliches Zeug. Dabei eine selbstgefällige Mittelmäßigkeit, die in der Tat nauseous ist.

Kannst Du mir das zweite Heft der Polizeisilhouetten von Eichhoff schicken? Hier nicht zu haben.

Ich habe jetzt auch Walesrodes „Totenschau“ gelesen. Schöne Geschichten drin! Aber mattherzige Darstellung, doch dies zu entschuldigen aus der Zeit der Veröffentlichung.

Mit den besten Wünschen für Deine Gesundheit und Grüßen von meiner Frau

Dein

K. M.

Mieroslawski,²⁾ der eben in Paris war, erklärte meinem Freunde Schily,³⁾ daß die Sachen „schlecht“ stünden. Sprach sich dabei sehr ungünstig über „Klapka“ aus. Doch bin ich selbst über Mieroslawski nicht im klaren.

119.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 19. Januar 61.

Lieber Marx!

Ich empfangen mit unendlicher Freude Deinen Brief, denn ich ersehe daraus, daß Deine Frau wieder Rekonvaleszentin ist! In der trüben Stimmung, in der ich die ganze Zeit war, habe ich mich wegen ihrer, da ich keine Antwort erhielt, allerlei Befürchtungen hingegeben. Bitte, grüße sie recht herzlich von mir.

¹⁾ Charles Darwin (1809—1882), der berühmte englische Naturforscher. Vgl. auch Marx an Engels, 14. Dezember 1860.

²⁾ Ludwig von Mieroslawski (1814—1878), polnischer Politiker und Militär, Oberbefehlshaber im badischen Aufstand, 1863 Diktator der polnischen revolutionären Regierung.

³⁾ Der Advokat Schily in Paris, der 1848/49 an der rheinischen Revolution teilgenommen hatte, war ein Landsmann und Freund von Marx.

Im übrigen fällt mir Dein Brief wie eine Sünde aufs Gewissen. Denn ich habe allerlei Dich Betreffendes nun schon zu lange versäumt.

Zuerst versäumt, Dir zu danken für den herrlichen Genuß, den uns Dein „Vogt“ bereitet hat. Wir haben wie toll gelacht, als ich es vorlas, die Gräfin und ich. Sie dankt Dir aufs herzlichste für das Buch. Seit lange hatte sie sich nicht so gut amüsiert, als bei dieser Lektüre. Übrigens findet sie, daß Du ihr doch lange mal hättest ein Briefchen schreiben können und behauptet, Du habest sie ganz vergessen.

Auch häufig, wenn andere zu mir kamen, habe ich aus dem Buch vorgelesen und immer denselben Jubel erregt.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß die humoristische Seite durchaus nicht die größte des Buches ist, wenn auch meine Erinnerung am vergnügtesten bei dieser seltenen Erregung meiner Lachmuskeln verweilt. Es ist ein in jeder Hinsicht meisterhaftes Ding!

So muß ich Dir auch zugeben, daß ich jetzt Deine Überzeugung, daß Vogt von Bonaparte bestochen ist, ganz gerechtfertigt und in der Ordnung finde; das heißt, nicht jetzt bloß gebe ich zu, daß es bewiesen ist; denn ich schrieb Dir schon im November 1859, als ich in Vogts Erklärung das Geständnis gelesen, er habe für an andere Blätter gelieferte Artikel Honorar angeboten, daß hierdurch mein Argwohn gegen ihn aufs höchste erregt sei. Sondern ich konzedierte jetzt sogar gern, daß, von den äußeren Beweisen abgesehen, wenn man nur seine eigenen verschiedenen Schriften mit solcher Aufmerksamkeit gelesen und verfolgt hatte wie Du, man hieraus allein schon eine große und feste moralische Überzeugung gewinnen mußte. Der innere Beweis ist mit einer immensen Evidenz geführt. Ich hatte damals die „Studien“¹⁾ — sie kamen mir acht Tage zirka, nachdem ich meine Broschüre geschrieben, zur Hand — nur sehr flüchtig und mit großem Mißbehagen zu Ende überflogen. Seine Leistungen im Bieler Handelskourier, Lausanner Zentralfest usw. kannte ich gar nicht. Aber jetzt gebe ich gern zu, daß man bei genauer Betrachtung und Zergliederung dieser Dinge schon eine conviction ferme haben konnte.

Concedo, und halte mich dazu gedrungen, weil ich damals Dich als zu voreilig tadelte.

Das zweite, was mir aufs Gewissen fällt, betrifft grade die Eichhoffschen Broschüren, an die Du erinnerst. Als ich im Oktober von Aachen zurückkam, fand ich hier von Eichhoff zwei Exemplare dieser Broschüre mir eingesandt, eins für mich, eins für Dich. Nun hattest Du mir schon nach Aachen geschrieben, daß Du sie gelesen; ich dachte also: jedenfalls eilt die Einsendung nicht. Inzwischen sind mir hier beide

¹⁾ Vogts Studien zur gegenwärtigen Lage Europas, Genf und Bern 1859.

Exemplare von Bekannten entführt worden, weiß auch nicht wer; eins ist mir sicher verloren; das andere ergattere ich vielleicht noch, muß ich es Dir dann schicken? Oder kann ich annehmen, daß ich Dein Exemplar verloren habe? Darüber schreibe. Dies betrifft die erste Serie der Broschüren.

Vor einigem nun schickte er mir auch von der zweiten Serie zwei Broschüren; eine für Dich, diese nun sollst Du bekommen, gleich morgen will ich sie womöglich per Post senden, um die Verschleppung per Buchhändlerweg zu ersparen.

Gleichzeitig werde ich Dir eine gedruckte Einlage an die Kammer beifügen, die ich für die Gräfin gemacht. Sie — das heißt nicht sie, sondern vielmehr die Beilage, die Eingabe, die ich ans Gesamtministerium gemacht habe, ist die Hauptsache — wird dich amüsieren und erheitern. Du wirst finden, daß ich Patow¹⁾ und das Ministerium überhaupt so zu Mus gemacht habe (Mus, das heißt Apfelmus, Pflaumenmus usw.), wie die Gelegenheit zuließ. Bin nun neugierig auf die Verlegenheit der Kammer.

Dieser Tage habe ich wieder eine für Berlin sehr charakteristische Geschichte gehabt! Der Amnestieerlaß war von allen unsern Zeitungen lang und breit besprochen worden, ohne daß eine auf den Hauptumstand aufmerksam machte, daß die nicht verurteilten Flüchtlinge bei ihrer Rückkehr — wenn man selbst unterstellt, es sei ihnen unbedingte Begnadigung auf offizielle Anträge des Justizministers als Recht zugesichert und eingeräumt — ja schlechterdings verhaftet werden, und bis zur Verurteilung (also 6 bis 18 Monate) in Vorhaft bleiben müßten. Ein hiesiges juristisches Organ, die Preußische Gerichtszeitung, hatte sogar irrig behauptet, die Rückkehrenden seien gegen die Untersuchungshaft geschützt. Ich schreibe nun, sie widerlegend, einen Brief an die Nationalzeitung, worin ich mit allem juristischen Apparat nachweise: 1. die Amnestie sichere nicht gegen die Vorhaft; 2. könne auch gar nicht dagegen sichern, weil ihr die Kompetenz dazu fehle, da der König den Richter nicht von der gesetzlichen Verpflichtung der Kriminalordnung usw. entbinden kann; 3. die ganze Amnestie sei also nur eine Illusion und es bleibe nichts übrig, als ein Gesetz zu erlassen, um sie erst wirksam zu machen, ein Gesetz, dessen Beantragung ich als jedes Abgeordneten Pflicht in Anspruch nahm.

Der Brief bezeichnete allerdings deutlich genug den eigentlichen Geist, aus welchem die Amnestie erlassen, zwischen den Zeilen, war aber vollkommen so, daß die Nationalzeitung ihn durchaus ohne

¹⁾ Freiherr Erasmus Robert von Patow (1804—1890) war von 1858 bis 1862 preußischer Finanzminister und der bedeutendste Wortführer des liberalen Ministeriums im Abgeordnetenhaus und Herrenhaus.

jede strafrechtliche Verantwortlichkeit bringen konnte. Ja, selbst die Rücksicht auf die Rücksichten ihres Standpunkts hatte ich hinreichend beobachtet. Im übrigen trug der Brief ja meine Namensunterschrift. (Beiläufig: auf Flüchtlinge, die ins Rheinland zurückkehren, erstreckt sich das nicht, denn dort heißt es nur: *le juge d'instruction peut etc.* Er braucht also gar nicht zu verhaften, er würde es daher wohl nicht.) Zabel schreibt mir zurück, daß er nicht Jurist genug sei, um die Beweisführung prüfen zu können, und von der Richtigkeit derselben überzeugt zu sein. Unter diesen Umständen müsse er ablehnen.

Inzwischen war der Redakteur der Preußischen Gerichtszeitung selbst zufällig bei mir gewesen. Ich hatte ihm gesagt, daß ich ihn angegriffen, und ihm den Brief vorgelesen. Er hatte mir erwidert, daß ich ihn vollständig widerlegt und überzeugt habe; er werde den Brief aus der Nationalzeitung abdrucken und beitreten.

Ich schreibe dies jetzt Zabel, um ihm Mut zu machen, und lege ihm den Brief wieder bei. Zugleich widerlegte ich den andern von ihm geltend gemachten Weigerungsgrund: die Flüchtlinge würden dadurch — hatte er geschrieben — vom Kommen abgeschreckt, was schädlich sei; sie müßten erst kommen, dann würde sich grade dadurch herausstellen, daß ein Gesetz erlassen werden müsse. Ich fragte ihn einfach: ob er diese Notwendigkeit durchaus auf dem Buckel der Flüchtlinge erweisen wolle und nicht lieber früher?

Ich höre nun von Zabel nichts.

Aber am Abend erscheint das Abendblatt der Nationalzeitung und bringt nun zwar den Brief nicht, aber einen Leitartikel, in welchem Zabel denselben zu seinem geistigen Eigentum macht. These, Gang der Beweisführung, Gründe, kurz, treu in der Substanz ihn plagiiert, sogar so ungeschickt in der Form, daß er ihn auch als Kritik der Preußischen Gerichtszeitung (Redakteur ist Stadtrichter Hiersemenzel, nicht mit andern bloßen „Gerichtszeitungen“ zu verwechseln) einleitet. Natürlich stiehlt er aber bloß das Juristische der Beweisführung, den politischen Hintergrund derselben in meinem Brief läßt er fort, eskamotiert und verdirbt es. Das Scharfe und Zwingende der juristischen Beweisführung hatte er gleichfalls durch seine bloße Resümierung ganz abgeschwächt.

Und am andern Tag kommt mein Brief mir wieder zurück, mit dem entschiedenen Refüs von Zabel, ihn zu bringen.

Ich schreibe darauf einen Brief an die Volkszeitung, worin ich den Hergang erzähle, das Plagiat nachweise, und den Abdruck von beiden Briefen, Amnestiebrief und Plagiatbrief verlange.

Die Volkszeitung refüsiert mir beide Briefe. Nun bin ich eigentlich willens, eine Broschüre — anderes Mittel existiert nicht — zu schreiben

unter dem Titel: „Die Amnestie, die Berliner demokratische Presse, Herr Zabel und das geistige Eigentum, eine vielseitige historische Charakteranekdote erzählt von F. Lassalle“ mit dem Motto Calderons:

Wie sie der Verfasser schrieb,
Nicht wie sie der Diebstahl druckte,

und lange verhaltener Galle und belustigendem Übermut den Zügel schießen zu lassen, dieses ganze Sauzeug hiesiger demokratisch tuender Blätter charakterisierend. Inzwischen Brockhaus sitzt mir auf den Hacken. Vom ersten Band meines Werkes sind schon 26 Bogen gedruckt; noch 6 bis 7 und der Druck des zweiten muß beginnen; hier ist aber noch nicht das Manuskript fertig. Dazu würde mich die Sache, da man wohl weiß, wann man ins Charakterisieren hinein, aber nicht bei diesem Gesindel, wann man heraus kommt, leicht vierzehn Tage bis drei Wochen kosten können. Diese habe ich durchaus nicht. Weiß also noch nicht, ob ich's tue. Wär' schade, wenn ich's ließe. Denn ich wollte dem Gesindel ein Gehöriges auswischen, und die Lacher auf meiner Seite haben.

Jedenfalls benutze ich diesen Anlaß, um mit Duncker gänzlich zu brechen, Umgang meine ich, denn anderes bestand überhaupt nicht. Ich benutze den Anlaß, sage ich, denn es ist mir eine erwünschte Gelegenheit noch mehr als ein Grund. Es ist schon lange dahin gekommen mit ihm, daß ich diese Notwendigkeit einsah; es ist mit diesem mattenherzigen Gesindel gar kein Verhältnis möglich, und so werde ich denn dies benutzen, um alle Beziehungen zu ihm, was ich ohne meine natürliche Gutmütigkeit schon lange getan, aufzuheben.¹⁾ Verzeih, daß ich Dir den ersten Eichhoff vorenthalte, den zweiten zehn bis zwölf Tage vorenthielt. Meine Krankheit bloß ist an allem Schuld. Es geht gar nicht besser damit. Sehr betrübt mich, was Du von Deiner Leberentzündung schreibst. Gib bald nähere Nachricht darüber, oder laß mir durch Deine Frau genauer schreiben, wenn sie kann und Du verhindert bist. Vielleicht nehme ich noch Zuflucht zu Deinem Manchester-Genie.

Dein

F. Lassalle.

Das Buch von Darwin ist mir entgangen. Bitte mir seinen Titel vollständig mitzuteilen. Vergiß nicht.

¹⁾ Lassalles großer Absagebrief an Duncker wird im zweiten Bande der Nachlaßausgabe abgedruckt werden.

P.S. Noch einmal stelle ich Dir die Frage: 1. Wieviel Kapital ist nötig, um hier ein Blatt zu stiften? 2. Wer von den ehemaligen Redakteuren der Neuen Rheinischen Zeitung würde eventuell zu solchem Zweck hierher zurückkehren?¹⁾

120.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

28. Jan. 61.

Lieber Lassalle!

Ich schreibe Dir heut hier ganz flüchtig, nicht von meinem Hause, sondern von der City. In einigen wenigen Tagen erhältst Du ausführlichen Brief und Antwort auf alle Deine Anfragen. Zunächst meinen Dank für Deine Zusendung. Eine Copy der Petition habe ich Freiligrath übermacht, Nr. 2 erhielt Engels, Nr. 3 bleibt in meinen Händen. Es ist ein ganz famoses Aktenstück und gehört mit zur Geschichte der Jetztzeit.

Du bist wohl so gut, einliegenden Zettel umgehend Herrn Eichhoff zukommen zu lassen.

Bei Deinem jetzigen Gesundheitszustand verbietet mir die Freundschaftspflicht, Dich zu neuen Arbeiten anzu-spornen. Otherwise würde ich ein Pamphlet gegen Zabel, wie Du es beabsichtigst, für eine politische Tat erklären.

Meine Frau läßt Dich und die Gräfin bestens grüßen. Ihre Rekonvaleszenz geht gut voran. Ich meinestheils denke alles Medizinieren (gestern habe ich die letzte bottle beendet) für einige Zeit suspendieren zu können.

Der Frau Gräfin empfehl mich bestens. In meinem nächsten Brief an Dich nehme ich mir die Freiheit, einige Zeilen für sie beizulegen.

Tout à vous

K. Marx.

¹⁾ Marx an Engels, 29. Januar: „Was seine beabsichtigte Neuauflage der „Neuen Rheinischen Zeitung“ betrifft . . ., so würde ich unter jetzigen Umständen selbst nach diesem Strohalm greifen, aber die Wellen in Deutschland schlagen noch nicht hoch genug, um unser Schiff zu tragen. Es wäre von vornherein ein Abort.“